

Kann man jeweils die ganze Geschichte kennen? Oder auch nur einen Teil davon richtig? Oder gar herausfinden, was das alles bedeutet? Witzig und subversiv, spielerisch und phantasievoll zeigt die Sprachakrobatin Ali Smith, wozu Geschichten fähig sind. Sie erzählt von Bäumen und Büchern, Fliegen und Ungeheuern, von Sex, Kunst, Rausch und Liebe, sie stellt den Alltag auf den Kopf und macht das Bizarre normal. In zwölf Geschichten nimmt sie uns mit auf eine verblüffende Reise durch ein ganzes Jahr, von Februar bis Januar, bis der Kalender eine ganz neue Bedeutung gewinnt. So raffiniert und grausam, so schockierend und vergnüglich kann Erzählen sein!

ALI SMITH wurde 1962 in Inverness in Schottland geboren und lebt in Cambridge. Sie hat mehrere Romane und Erzählbände veröffentlicht und wurde mit zahlreichen renommierten Literaturpreisen ausgezeichnet. Smith ist Mitglied der Royal Society of Literature und Commander of the Order of the British Empire.

ALI SMITH BEI BTB

Die Zufällige. Roman (73869)

Die erste Person. Erzählungen (74421)

Im Hotel. Roman (71311)

Freie Liebe und andere Geschichten (71355)

Ganz andere Geschichten (71356)

Beides sein. Roman (71600)

Ali Smith

DIE GANZE
GESCHICHTE

UND ANDERE
GESCHICHTEN

*Aus dem Englischen
von Silvia Morawetz*

btb

Die Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel »The Whole Story and Other Stories« bei Hamish Hamilton, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf den Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Quellen: S. 9: Claire Lispector, *Der große Augenblick*.
Deutsch von Luis Ruby © Schöffling & Co. Verlagsbuchhandlung GmbH, Frankfurt am Main. 2016, S. 9



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Juni 2018

btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright © der Originalausgabe 2003 Ali Smith

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2018 btb Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Covermotiv: © plainpicture/Mihaela Ninic

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck

CP · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-71354-7

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

zum Andenken an
Sorley Macdonald

für Kate Atkinson
Freundin in allen Lebenslagen

und für Sarah Wood
von ganzem Herzen

Inhalt

Allzweckgeschichte	11
Barbaren	23
Dann schnell	35
Mai	59
Paradies	77
Zerstörerisch	119
Der Buchklub	127
Glaub mir	141
Schottische Liebeslieder	151
Die Besten der Saison	167
Die Wärme der Geschichte	181
So fing es an	193
Danksagung	207

Alles auf der Welt begann mit einem ja. Ein Molekül sagte ja zu einem anderen Molekül, und so entstand das Leben. Doch vor der Vorgeschichte gab es die Vorgeschichte der Vorgeschichte und gab es das Nie und es gab das Ja.

Clarice Lispector

Allzweckgeschichte

Es war ein Mann, der hatte seinen Wohnsitz neben einem Kirchhof.

Na ja, nein, okay, es muss nicht unbedingt ein Mann gewesen sein; in diesem speziellen Fall war es eine Frau. Es war eine Frau, die hatte ihren Wohnsitz neben einem Kirchhof.

Obwohl heute, ehrlich gesagt, niemand mehr so spricht. Alle sagen Friedhof. Es sagt auch niemand mehr Wohnsitz. Mit anderen Worten:

Es war einmal eine Frau, die wohnte neben einem Friedhof. Morgens beim Aufwachen schaute sie aus dem hinteren Fenster und sah –

Genau genommen, nein. Es war einmal eine Frau, die wohnte neben – nein, in – einem Antiquariat. Sie bewohnte die Räume im ersten Stock und führte den Laden, der das gesamte Erdgeschoss einnahm. Dort saß sie, Tag für Tag, zwischen den Schädeln und Knochen gebrauchter Bücher, die in Regalen die gesamte Länge und Breite der langen schmalen Zimmer ausfüllten und in Stapeln, gefährdet wie Türme ohne Fundament, bis zum rissigen Stuck der Decke emporwuchsen. Ihre verzogenen oder gerillten oder noch unberührten Rücken waren gebleicht von Jahren in einem längst erloschenen Licht aus unbekannter Quelle, und doch waren sie alle einmal neu gewesen, gekauft in einer Buchhandlung, strahlend im Glanz anderer neuer Bücher. Jetzt waren sie hier, und bei jedem einzelnen kamen unerdenklich viele Gründe dafür

in Frage, warum es schließlich in dem Bücherstaub gelandet war, der in der Luft lag und in dem die Frau an diesem Wintertag saß, allein, und das Gewicht der vielen Millionen Seiten spürte, über denen die Buchdeckel geschlossen waren und die vielleicht nie wieder das Tageslicht sahen.

Das Antiquariat befand sich in einem Sträßchen abseits vom Zentrum eines kleinen ländlichen Orts, den im Sommer nur selten Touristen besuchten und in dem der Handel seit 1982 merklich eingebrochen war, seit dem Jahr, in dem die Königinmutter, die gebrechlich aussah und ihren Hut wegen des Winds mit der Hand auf den Kopf drückte, das Band an der Umgehungsstraße durchgeschnitten hatte, die die Fahrt in die Großstadt stark verkürzte, das Halten in dem Dorf aber ziemlich erschwerte. Dann hatte die Bank zugemacht und schließlich das Postamt. Es gab einen Lebensmittelhändler, aber die meisten Leute fuhren die sechs Meilen bis zum Supermarkt. Der Supermarkt führte auch Bücher, aber nur wenige.

Ab und zu kam jemand in das Antiquariat und suchte etwas, wovon er oder sie im Radio gehört oder in der Zeitung gelesen hatte. In der Regel musste sich die Frau im Laden dafür entschuldigen, dass sie es nicht hatte. Jetzt zum Beispiel war Februar, und vier Tage lang war niemand gekommen. Ab und zu stieg mal ein Stubenhocker im Teenageralter um halb fünf aus dem Schulbus aus, der zwischen dem Dorf und der Stadt verkehrte, drückte schüchtern die Tür auf und blickte mit dem Entzücken, das man jemandem sogar von hinten ansieht, an den Schultern, am Rücken oder an der Kopfhaltung, zu dem unendlichen Versprechen der Bücher hinauf. Das war aber schon eine Weile nicht mehr vorgekommen.

Die Frau saß in dem leeren Laden. Es war später Nach-

mittag. Wurde bald dunkel. Sie beobachtete eine Fliege im Schaufenster. Für Fliegen war es noch früh im Jahr. Die Fliege flog im Uhrzeigersinn Schleifen, ließ sich dann auf Der große Gatsby von F. Scott Fitzgerald nieder und wärmte sich in der spärlichen Spätwintersonne.

Oder – nein. Halt:

Es war einmal eine Fliege, die rastete kurz auf einem alten Taschenbuch im Schaufenster eines Antiquariats. Sie hatte dort in einem Moment der Wärme einen Zwischenstopp vor dem Weiterflug eingelegt, zu dem sie jetzt jeden Augenblick starten würde. Es war keine besondere oder seltene Fliege, auch keine Fliege, deren Art einen interessanten Namen trug – Raubfliege oder Mordfliege zum Beispiel, Wollschweber oder Dickkopffliege, Tanzfliege oder Wurmlöwe, Schnepfenfliege oder Stiletfliege. Es war nicht einmal eine Schnake oder Bremse, auch keine Mücke. Es war eine gewöhnliche Stubenfliege, *musca domestica linnaeus*, aus der Familie der Diptera, was bedeutet, dass sie zweiflügelig ist. Sie stand auf dem Umschlag eines Buchs und atmete durch ihre Tracheen ein und aus.

Sie war als nicht mal einen Millimeter langes Ei in einem Dunghaufen auf einem anderthalb Meilen entfernten Bauernhof abgelegt worden und durch die Nahrung, die sie in dem Dunghaufen fand, zu einer beinlosen Made geworden. Dann war sie, schließlich nahte der Winter, durch bloße Muskelkontraktionen fast vierzig Meter gerobbt. Hatte fast vier Monate in dem Grus am Fuß einer Mauer unter hohen Heustapeln in einer Scheune geruht. Während einer kurzen Phase milden Wetters am vorigen Wochenende hatte sie die Puppenhaut durchstoßen und war herausgeklettert, jetzt eine sechs Millimeter lange Fliege. Hatte unter einem Vorsprung

des Scheunendachs die Flügel zum Trocknen ausgebreitet und gewartet, bis ihr Leib in der überraschend frühlingstlin- den Luft, die von den Balearen heraufzog, ausgehärtet war. Durch einen fliegengroßen Spalt im Scheunendach war sie an ebendiesem Morgen in den Rest der Welt aufgebrochen und auf der Suche nach Licht, Wärme und Nahrung über eine Meile weit im Zickzack geflogen. Als die Frau, der das An- tiquariat gehörte, das Küchenfenster aufmachte, damit der Dampf vom Essenkochen abzog, war die Fliege hereingeflo- gen. Jetzt schied sie aus und regurgitierte, was Fliegen tun, wenn sie sich irgendwo niederlassen.

Es war, um ganz genau zu sein, eine weibliche Fliege, de- ren Leib länger ist als beim männlichen Exemplar und deren rote Facettenaugen auch weiter auseinanderstehen. Ihre Flü- gel waren dünne, makellose, fein geäderte Membranen. Sie hatte einen grauen Leib und sechs Beine mit jeweils fünf biegsamen Gelenken, und sie war an Beinen und Leib komplett mit feinsten Borsten bedeckt. Ihr Gesicht war samtbraun-sil- bern gestreift. Ihr langes Maul lief in mehreren Wülsten aus, mit denen sie Flüssigkeiten aufsaugen und feste Stoffe, wie Zucker, Mehl oder Pollen, einspeicheln konnte.

Mit ihrem Rüssel speichelte sie das Foto der Schauspieler Robert Redford und Mia Farrow auf dem Umschlag der Pen- guinausgabe des Großen Gatsby von 1974 ein. Der bot aber, wie Sie sich denken können, nur wenig, was für eine Stuben- fliege wirklich von Interesse war, die sich vordringlich ernähren und fortpflanzen muss, über eine Million Bakterien an sich haben und ein Überträger von allem Möglichen sein kann, angefangen von gewöhnlicher Diarrhö bis hin zu Ruhr, Typhus, Cholera, Poliomyelitis, Milzbrand, Lepra und Tuber- kulose, und die es spürt, wenn ein Feind sie jeden Moment

in sein Netz ziehen oder mit einer Fliegenklatsche erschlagen kann oder dass es, falls sie dieser Bedrohung entgeht, jeden Moment so kalt werden kann, dass sie ihr Leben aushaucht und damit das aller zehn Generationen, die sie in dem Jahr auf den Weg bringen, das aller neunhundert Eier, die sie legen kann, sofern sie in den durchschnittlich zwanzig Lebenstagen einer durchschnittlichen Stubenfliege dazu kommt.

Nein. Bleiben Sie dran. Denn:

Es lag einmal eine Ausgabe des 1974 bei Penguin erschienenen amerikanischen Romanklassikers *Der große Gatsby* von F. Scott Fitzgerald im Schaufenster eines stillen Antiquariats in einem Dorf, das nicht mehr viele Menschen besuchten. Das Buch hatte hundertachtundachtzig nummerierte Seiten und war die zwanzigste Auflage des Romans bei Penguin – wo er allein 1974 dreimal nachgedruckt worden war; seine Popularität verdankte sich zu einem Teil der Verfilmung des Buchs, die in dem Jahr unter der Regie von Jack Clayton herauskam. Der Umschlag, einst leuchtend gelb, war schon stark verblasst, ehe das Buch überhaupt in den Laden gelangte, und noch mehr verblichen, seit es dort im Schaufenster lag. Ihn schmückte ein Standfoto in einem Rahmen im Stil der zwanziger Jahre, auf dem Robert Redford und Mia Farrow, die Stars des Films, ebenfalls ziemlich blass aussahen, auch wenn Redford noch fesch war mit seiner Golfkappe und Farrow mit ihrem schmeichelnden Schlapphut der Sepiaton, in den der Stand von Sonne und Licht auf dem Glas sie zufällig gerade tauchte, ziemlich gut stand.

Gekauft hatte den Roman 1974 für 30 Pence in einer Buchhandlung in Devon Rosemary Child, die zweiundzwanzig war und unbedingt erst das Buch lesen wollte, bevor sie sich den Film ansah. Zwei Jahre später heirateten Rose-

mary und ihr Verlobter Roger. Sie taten ihre Bücher zusammen und spendeten die Dubletten einem Krankenhaus in Cornwall. Eines langen heißen Julinachmittags 1977 aus dem Bibliothekswagen auf Station 14 gezogen hatte ihn Sharon Patten, ein vierzehnjähriges Mädchen mit gebrochener Hüfte, das mit einem Streckverband im Bett lag und sich langweilte, denn Wimbledon war vorbei. Ihr Vater hatte sich offensichtlich gefreut, als er es zur Besuchszeit auf Sharons Nachttisch liegen sah, und auch wenn sie nach der Hälfte zu lesen aufhörte, ließ sie es während ihres ganzen Krankenhausaufenthalts dort neben dem Wasserkrug liegen und nahm es heimlich mit nach Hause, als sie entlassen wurde. Drei Jahre später war ihr egal, was ihr Vater von ihrem Tun und Lassen hielt, und sie schenkte das Buch ihrem Schuldfreund David Connor, der an die Uni gehen und Anglistik studieren wollte, mit den Worten, das sei das langweiligste Buch auf der Welt. David las es. Es war perfekt. Es war genauso wie das Leben. Alles ist wunderschön, alles ist hoffnungslos. Auf dem Schulweg murmelte er Zitate daraus vor sich hin. Als David zwei Jahre später in den Norden ging, an die Uni in Edinburgh, nun ein reifer Achtzehnjähriger, verehrte er es, wie er mehrmals im Seminar äußerte, auch wenn es einen Tick pubertär und das unterschätzte Zärtlich ist die Nacht Fitzgeralds eigentliches Meisterwerk war. Der Tutor, der jedes Jahr an die hundertfünfzig unterirdische Erstsemesteraufsätze über den Großen Gatsby korrigieren musste, nickte bedächtig und gab David eine gute Examensnote. 1985, er hatte sein Studium mit einer Eins mit Sternchen abgeschlossen und eine Stelle im Personalmanagement ergattert, verkaufte David alle Bücher, die er fürs Studium gebraucht hatte, für dreißig Pfund an ein Mädchen namens Mairead. Mit Anglistik konnte

Mairead nichts anfangen – die gab keine brauchbaren Antworten – und beschloss, stattdessen Wirtschaft zu studieren. Sie verkaufte die Bücher weiter und schlug einiges mehr dabei heraus als David. Der große Gatsby ging für 2,00 € weg, das Sechsfache des ursprünglichen Preises, und zwar an Gillian Edgbaston, eine Studentin im ersten Studienjahr. Sie kam nicht dazu, das Buch zu lesen, und ließ es im Regal des gemieteten Hauses zurück, als sie 1990 auszog. Brian Jackson, der Besitzer des vermieteten Hauses, packte es in eine Kiste, die fünf Jahre hinter der Gefriertruhe in seiner Garage stand. 1995 kam seine Mutter Rita zu Besuch und entdeckte es, als Brian die Garage ausräumte, in der offenen Kiste, die einfach so auf dem Kies auf seiner Einfahrt stand. Der große Gatsby!, sagte sie. Das habe ich seit Jahren nicht mehr gelesen. Brian sieht noch vor sich, wie sie es in dem Sommer, zwei Jahre vor ihrem Tod, las, die Beine auf dem Sofa hochgelegt, die Nase tief im Buch. Bei sich zu Hause hatte seine Mutter ein ganzes Zimmer voller Bücher. Als sie 1997 starb, packte er sie in Kisten und gab sie einer registrierten karitativen Einrichtung. Die registrierte karitative Einrichtung suchte sich das Wertvolle heraus und versteigerte den Rest in Kartons mit je dreißig gemischten Taschenbüchern an Antiquariate im ganzen Land.

Die Frau in dem stillen Antiquariat hatte ihren bei der Auktion ersteigerten Karton aufgemacht und müde die Augenbrauen gehoben. Noch ein Großer Gatsby.

Der große Gatsby. F. Scott Fitzgerald. Jetzt als großer Kinofilm. Das Buch lag im Schaufenster. Die Seiten und Ränder waren schmutzig gelb. Das lag an dem Papier, das für die alten Penguin Modern Classics verwendet wurde; solche Bücher halten naturgemäß nicht ewig. Jetzt saß eine Fliege in der schwachen Nachmittagssonne auf dem Umschlag.

Doch die Fliege stob plötzlich in die Luft davon, denn ein Mann hatte die Hand zwischen die Bücher in der Auslage geschoben und nahm es hoch.

Jetzt:

Es war einmal ein Mann, der streckte die Hand aus und nahm eine ältere Ausgabe des Großen Gatsby von F. Scott Fitzgerald aus dem Schaufenster eines stillen Antiquariats in einem kleinen Dorf. Er drehte das Buch um und ging damit zur Kasse.

Wie viel kostet das, bitte?, fragte er die grau aussehende Frau.

Sie nahm es ihm ab und sah auf der Umschlaginnenseite nach.

Das hier kostet ein Pfund, sagte sie.

Hier hinten steht dreißig Pence, sagte er und zeigte auf die Rückseite.

Das ist der Preis von 1974, sagte die Frau.

Der Mann schaute sie an. Er hatte ein schönes Lächeln. Das Gesicht der Frau hellte sich auf.

Na ja, es ist schon sehr verblichen, sagte sie, ich lasse es Ihnen für fünfzig.

Abgemacht, sagte er.

Möchten Sie eine Tüte dafür?, sagte die Frau.

Nein, das geht so, sagte er. Haben Sie noch mehr?

Noch mehr Fitzgerald?, sagte die Frau. Ja, unter F. Ich zeig's...

Nein, sagte der Mann. Ich meine, noch mehr Große Gatsbys.

Sie möchten noch eine Ausgabe von Der große Gatsby?, sagte die Frau.

Ich möchte alle, die Sie dahaben, sagte der Mann lächelnd.

Die Frau ging zu dem Regal und zog vier weitere Große Gatsbys heraus. Dann ging sie nach hinten ins Lager und schaute dort nach.

Macht nichts, sagte der Mann. Fünf genügen. Zwei Pfund für alle zusammen, was meinen Sie?

Sein Auto war ein alter Mini Metro. Der Rücksitz quoll über von diversen Ausgaben des Romans. Der Mann zog ein paar unter den Fahrersitz gefallene Exemplare hervor, damit sie ihm beim Fahren nicht unter die Füße oder die Pedale gerieten, und warf die gerade gekauften Bücher über die Schulter nach hinten auf den Haufen, ohne auch nur hinzusehen. Er ließ den Motor an. Das nächste Antiquariat war sechs Meilen entfernt, in der Stadt. Seine Schwester hatte ihn am Freitag vor zwei Wochen angerufen. James, ich sitze in der Badewanne, hatte sie gesagt. Ich brauche F. Scott Fitzgeralds Der große Gatsby.

F und wie weiter?, hatte er gefragt.

Sie wiederholte es. Ich brauche so viele wie möglich.

In Ordnung, sagte er.

Er arbeitete für sie, denn sie bezahlte gut; sie hatte ein Stipendium.

Hast du das mal gelesen?, fragte sie.

Nein, hatte er gesagt. Muss ich?

Wir machen so weiter, sagte sie. Stemmen uns gegen den Strom – und treiben doch stetig zurück, dem Vergangenen zu. Verstehst du?

Was ist mit Benzingeld, wenn ich durch die Gegend fahren und Bücher auftreiben soll?, sagte er.

Du hast fünfhundert Pfund bekommen, von denen du fünfhundert Bücher kaufen sollst. Wenn du sie für weniger kriegst, kannst du das Restgeld behalten. Außerdem zahle ich

dir noch zweihundert für deine Mühe. Stemmen uns gegen den Strom. Das ist perfekt, nicht?

Und Benzingeld?, hatte er gesagt.

Von mir aus, kriegst du, sagte sie seufzend.

Denn:

Es war einmal eine Frau, die saß in der Badewanne und hatte gerade ihren Bruder angerufen und ihn gebeten, so viele Exemplare des Großen Gatsby für sie aufzutreiben wie möglich. Sie schüttelte die Tropfen vom Telefon ab, ließ es über den Wannenrand auf den Badezimmerteppich fallen und zog schnell den Arm ins Wasser zurück, denn er war kalt.

Sie sammelte die Bücher, weil sie Boote in Originalgröße aus Gegenständen baute, aus denen Boote sonst nicht gemacht werden. Vor drei Jahren hatte sie ein einen Meter langes Boot aus Narzissen gemacht, die sie und ihr Bruder nachts aus Vorgärten in der ganzen Stadt gestohlen hatten. Sie hatte es im Kanal ihres Wohnorts ausgesetzt und war hineingestiegen. Das Wasser ging ihr fast sofort bis zu den Füßen, dann bis zu den Knien und den Schenkeln, und schließlich stand sie brusthoch im eiskalten Wasser, und die Narzissen, die sich voneinander gelöst hatten, schwammen rings um sie herum.

Es war aber eine kleine Menschenmenge zusammengelaufen, die zusah, wie das Boot unterging, und die Geschichte hatte große Beachtung in den lokalen Medien gefunden und ein bisschen sogar landesweit. Gesponsert von Interflora, die ihr so viel zahlten, dass sie keine Arbeitslosenunterstützung mehr brauchte, machte sie ein neues Boot, anderthalb Meter lang, für das sie verschiedene Blumen, von Lilien bis zu Schneeglöckchen, mischte. Es ging ebenfalls unter, aber diesmal wurde für ein Kunstprojekt gefilmt, wie es, mit ihr drin, sank. Das brachte ihr den gutbezahlten Kunstauftrag ein,